Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 45

Artikel: Jazz
Autor: Sauer, Alice Clara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAZZ

VON ALICE CLARA SAUER

(Nachdruck verboten)

Sie hatte impertinent rotgoldenes, kurzgeschnittenes Haar, das ihr Alabastergesichtchen mit den strahlenden grauen Augen in schönen Ondulationen einrahmte. Dieser wohlgeformte Tituskopf saß auf einem schneeweißen Halse, und der Hals auf blendend weißen Schultern, und ihr schlanker, biegsamer Körper wiegte sich stets wie im Takte, während ihre Füßchen den Erdboden kaum zu berühren schienen.

Abends tanzte sie in anderthalb Meter Chiffon, einer Sicherheitsnadel und einem Stirnbande. Beim ersten Ton von Jazz vibrierte ihr Körper und ihre Nerven zitterten, als ob ein Netz elektrischer Drähte sie durchglühte und von da an saugte der Rhythmus sie völlig auf.

Auf dem Programm der Vaudevillebühne figurierte sie als Schlußnummer, und auf das bereits müdegeblendete Publikum wirkte sie wie ein Propeller, der alle Geister in unserem Lebensschiffchen neuerdings in Schwingung bringt; selbst die Blasiertesten sahen noch einmal auf, sobald «Oro bello» (mit Quecksilber vermischtes Gold) mit einem suggestiven Schrei des Saxophones auf die Bühne flog. Ihr mit Gold und Kupferlamé durchwirktes Chiffonfähnchen wurde während ihren oscillierenden Bewegungen zum wahren Wetterleuchten und zur lebendigen Flamme; da wo sie auflackerte, erlosch sie schnell einem unruhigen Irrlichte gleich. Dazu tröpfelten die reizbaren Pizzicatos und Staccatos des Jazzorchesters ihren übersättigenden, anmaßenden Lärm in das wie Spiritus leicht entflammte Blut der Jazzkönigin, und von ihrer magnetisch vibrierenden Persönlichkeit ging es ansteckend auf die Zuschauer über, beider Gedanken synthetisch verbindend.

Unter der Audienz der gestrigen Vorstellung befand sich ein Ingenieur, ein flotter 28jähriger, junger Mann, typischer Amerikaner, so man unter diesem Typus das scharfmodellierte Gesicht mit dem energischen Kinn, dem dezidierten Munde mit den schönen Zähnen, dem sehnigen sporttrainierten Körper und die Natürlichkeit im Benehmen versteht.

Er war strebsam und tüchtig, Spezialist von Brücken- und Wasserbauarbeiten, und vor einem Monat akzeptierte die Stadt Chicago sein Projekt betreff filtrierter Wasserversorgung. Hocherfreut kam er nach Hause. «Mother dear!» — er hob die übernommene, kleine Dame an der Taille in die Höhe und setzte sie auf den Tisch, als ob sie nicht schwerer wie ein 3jähriges Mädchen wiege — «Mother dear! nun bin ich lanciert, nun gehts immer höher, immer weiter!»

«Was denn, Curtis?» Die Mutter stand wieder auf dem Boden und schaute stolz an ihren Sohn herauf, ein Bild der Manneswürde und der gesunden Manneskraft.

Als sie von dem angenommenen Projekt gehört, da schwammen ihre Augen in Freudentränen. «Curtis, wenn der Vater das noch erlebt hätte, der, der so ungerne starb, weil er uns so wenig an Gütern zurücklassen konnte in einer Zeit, als du noch mitten im Studium warest.»

Curtis Züge wurden jedesmal ernst, sobald man seines Vaters erwähnte, und es war ihm, als hätte er ihn erst gestern noch sagen hören: «Fällst du, mein Sohn, so steh wieder auf; mißlingt dir etwas, so fang wieder von vorne an, nur nie aufgeben, nur nie die Flinte ins Korn werfen, das ist eines Mannes unwürdig.» Unter dieser Devise wuchs der Sohn heran und entwickelte sich zur gesunden, starken Männlichkeit.

Als kleiner 9jähriger Bub kam er einmal heulend und über und über mit Schmutz bedeckt nach Hause.

«Ein angehender Mann weint nicht,» sagte der Vater, über des Knaben Schwäche unangenehm berührt, «erkläre, warum diese Tränen.»

«Der Eddy Tompson hat mich beschimpft und mir nachgerufen, ich sei ein Muttersöhnchen, da haben alle Buben gelacht und die Mädchen auch, und als Eddy das sah, gab er mir noch ein paar Rippenstöße, so daß ich in den Kot fiel.»

«Und was ist daraufhin geschehen?»

«Nichts, heimgelaufen bin ich.»

Da runzelte Lewis Jefferson seine Stirn, «das war feige von dir, wer angegriffen wird, muß parieren und hat das Recht, sich zu wehren; wer das nicht tut, wird als ein Poltron obendrauf erst noch verlacht. Wo wohnt Eddy Tompson?»

«Um die Ecke an der nächsten Straße.»

«Wie alt ist er?»

«Achteinhalb.»

«Und du läßt dich von einem jüngern Buben angreifen und schlagen, ohne ihm den Meister zu zeigen! Auf das hin stell ich dich vor eine Wahl, entweder du ziehst dich jetzt aus und kriegst wohlverdiente Prügel von deinem Vater, der sich deiner schämt, oder du gehst sofort zum Eddy und suchst ihn im ehrlichen Kampfe auf. Eines oder das andere — wähle!»

Nach ungefähr einer halben Stunde kehrte unser kleiner Held mit einem blutigen Croix de guerre, das er auf der Stirne trug und ohne eine einzige Träne zu vergießen es sich von der Mutter auswaschen ließ, siegesbewußt zu seinem Vater zurück. «Ich hab's ihm aber diesmal gegeben,» sagte er stolz, «hier sind ein paar Knöpfe seines Rockes!» Mit Genugtuung präsentierte er seine Kriegstrophäen. «Als ich ihn endlich im Gras hatte, hab ich ihm die Hände mit meinem Taschentuche hinter dem Rücken zusammengebunden, da schlug er mit den Füßen aus und sein Schuh traf mich an der Stirne, ich hab aber nicht geweint, Vater.»

Spätherbst am Thunersee

Edit. Franco Suisse

Lewis Jefferson sah seinem Söhnchen ernst in die Augen. «Wenn du nun aber glaubst, das berechtige dich zum Händelanfangen, so hast du dich geirrt; ein agressiver Mensch, der Streit sucht, wird zum öffentlichen Uebel und endet oft in Schande im Gefängnis.»

Mit diesen Worten wurde der junge Bub entlassen, ohne ein Lob über sein Heldentum zu hören. Ein bißchen enttäuscht legte er sich nachts zu Bette, denn er konnte sehen, der Vater fand den Sieg aus seinem ersten Gefechte eine ganz selbstverständliche Sache, eine Niederlage hätte ihn gedemütigt, das konnte er herausfühlen.

Das Leben ging weiter, Eddy Thompson respektierte seinen Schulkameraden von da an, indem er ihn in Ruhe ließ.

Nun war Curtis Student und ein Mann, und eine heilige Ehrfurcht vor der Frau wurde ihm durch das gute Beispiel und die Reden seines Vaters eingeflößt. «Lebe den hohen Prinzipien eines echten Amerikaners entsprechend, trete immer da ein, wo es gilt, das schwächere Geschlecht zu verteidigen. Unser Land steht allen Ländern an Zivilisation voran, dadurch, daß es den Frauen Gleichberechtigung, gute Behandlung und den nötigen Respekt einräumt. Nur ein Feigling mißbraucht das Zutrauen eines schutzbedürftigen Wesens, deshalb, wenn deine Jahre der Versuchung kommen und du je einen Fehler begehen solltest, für den deine Jugend verantwortlich ist, so hoffe ich, du werdest als ein würdiger Sohn deines Vaters den Fehler gutmachen und die Konsequenzen wie ein tapferer Mann auf dich nehmen.»

So sprach der alte Herr, und als er starb und sein Sohn im das letzte Geleite gab, da nahm letzterer sich vor, dem edelgesinnten, charaktervollen Manne ebenbürtig zu werden.

«Curtis,» sagte nach einer Weile die glückliche Mutter zu ihrem Sohne, «auf diesen Erfolg hin solltest du dich nun aber wirklich nach einem Frauchen umsehen und deinen eigenen Herg gründen.»

«Ach,» meinte der junge Mann lächelnd, «mit dem hat es noch Zeit.»

«Zeit!» Wehmütig kam es über die Lippen der alten Dame. «Denke an die Inschrift auf Lorado Taft's Denkmal im Washington Park.

«Time flies, you say! Ah no!
Time stays; we go!»

«Es ist die beste Zeit, die besteht, mein Lieber; wir aber, wir gehen und nur die Jugend ist töricht genug zu glauben, daß alles noch ihrer Wege kommt. Je länger du wartest, desto schwerer wirst du dich zu dem Schritte entschließen können. Wie gefallen dir eigentlich Lucille West und Barbara Scott? Ich glaube mich nicht zu täuschen, so ich behaupte, daß beide Mädchen dich gerne sehen.»

«Reizende Käfer alle beide,» erwiderte Curtis überzeugt, «doch kann ich mich weder für Lucille noch für Barbara genügend erwärmen, damit ich sie heiraten möchte. So ein bißchen in den Rausch kommen, ist doch schön, denn das Alltagsleben ist voll nüchterner Trivialitäten, so daß man gerne ein wenig Exaltation mit in die Ehe nehmen tut.»

Die Mutter schüttelte mißbilligend ihren Kopf, gab schließlich das Thema auf, um das Gespräch auf etwas anderes zu lenken.

Vier Wochen später empfand Curtis Jefferson die Exaltation, von welcher er gesprochen. Oro bello, die Jazz Prima Ballerina, hatte ihm Unruhe ins Blut getanzt; die Pizzicatos und Schreie des Orchesters verstärkten die Brunst, das mit Kupferlamé durchwirkte Chiffonfähnchen züngelte vor seinen immer heißer werdenden Augen, am schimmernden Schwanenhalse, an den Lilienhänden und am gleißenden, goldroten Haare verfachten sich seine Sinne; es war eine gefährliche Kombination der Lockung und der Versuchung, und der junge Mann fror vor Lust in dem Rausche, der ihn gepackt.

Er ließ sich dem Vaudeville Star vorstellen, und noch an demselben Abend legte er seine Arme um den Satinhals der Jazzkönigin, die sich schnell an der echten Leidenschaft, an der strammen Erscheinung und der gewinnenden Persönlichkeit des jungen Ingenieurs entzündete.

Ein paar Tage später öffneten sich die Tempeltüren der Jazzdiva von neuem, um ihren Amant de cœur zu empfangen. Das Zimmer, eine wahre Symphonie von sattem Orange, kontrastierte wundervoll mit dem grünschillernden Negligé, das sich Oro bello übergeworfen. Wie gemeißeltes Gold leuchteten die Ondulationen ihres schönen, herausfordernden Haares, während sich ihre großen, glänzenden Augen tief in die des jungen Mannes senkten. «Curtis, ich liebe dich!»

Schon hielt er das gefährlich schöne Weib in seinen starken Armen, im mutuellen Triebe begegneten sich ihre Lippen und tranken sich satt an den Göttergaben des Lebens.

Als er sie endlich frei ließ, sprang sie wie ein nervöses Rassepferdchen auf ihre Füßchen, drehte den Gramophon an und fing bei den ersten Jazztönen an zu tanzen. Er versuchte sie zu haschen, doch sie wehrte ihm ab. Die Pizzicatos peitschten wie Hagelsteine in das Blut des jungen Mannes, die Synkopen flogen, mit ihnen die Tänzerin, ihr schlanker, grüngleisender Körper wand sich bei dem Winseln und Jauchzen, das sich aus dem Musikkasten befreite; immer sinnbetörender wurde der Lärm, leidenschaftlicher der Tanz, schwüler der Atmosphärendruck — etwas, das in Fesseln lag, mußte bald zu seiner Befreiung kommen — Curtis stand auf, um sich in die unvermeidliche Apotheose zu stürzen, als auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers die Tür aufging, unter derselben stand plötzlich ein junger Mensch, fahl wie der Tod, seine Züge verzerrt, ein Bild des Wahnsinnes und der Rache.

«Du Unmensch, du Vixen, du Jazzteufel, du grüne Schlange eines giftigen Lebens, du möchtest wohl ein paar andere Opfer um Verstand und Ehre bringen» — er lachte höhnisch, wie ein Echo antwortete die Höllenmusik.

Der Tänzerin flinke Füße erstarrten, im Schrecken hob sie die Arme, die waren weiß, o so weiß, dann schrie sie, das Saxophon antwortete mit Angstgeheul.

Curtis Jefferson wollte sich im ersten Impulse auf den Eindringling stürzen, doch er fühlte, es war dazu keine Zeit. «Trete immer da ein, wo es gilt, das schwächere Geschlecht zu verteidigen» — an die Worte des Vaters dachte er, als er sich mit einem Sprunge vor Oro bello stellte.

Da übertönte der Schuß schon die wilde Musik; kaum hatte es blitzartig aufgeflackert, fiel der Ingenieur vor die Füße seiner Angebeteten und war im Augenblicke tot.

Und während der Mörder die Flucht ergriff, winselten die Jazztöne um vieles kläglicher noch ein paar Minuten weiter, dann trat Stille ein, ernüchternde, unheimliche Stille.

Die Tänzerin fuhr sich mit ihren Wachshänden in ihre goldigen Haare, so daß sie wie etwas Böses zu Berge standen, so langsam kamen ihr die erstarrten Sinne zurück. Mit einem Schrei, der gellend und schmerzerfüllt durch die Räume hallte, stürzte sie sich auf denjenigen, der für sie fiel, um sie zu retten; sie riß ihm die Kleider vom Leibe und horchte auf eventuelle Herzschläge, die Fingerspitzen ihrer Lilienhände färbten sich in der Todeswunde rot. Da packte sie das Entsetzen, und die Angst schüttelte sie, bis ihre Marmorschultern sich mit Gänsehaut überzogen. Nur nicht alleine sein in dieser Stille, nur nicht alleine sein; sie drehte die Musik wieder an, und als es heulte und lachte, höhnte und stöhnte, lief sie auf und ab, in wildem Rhythmus auf und ab.

Zwei Polizeibeamte, an außergewöhnlichen Vorkommnissen reich erfahren, starrten kurz darauf auf eine Szene, die in ihrer dramatischen Ironie kaum seinesgleichen kannte.

In dem sumtuösen Gemache mit seiner satten Orangeausstaffierung tanzte ein grünschillerndes Weib mit blutleeren Lippen und einem Geistergesichte, in dem nur noch die Augen lebten, sie tanzte um die Leiche eines jungen Mannes, der auf dem Teppich in seinem Blute lag. Schaurig und spöttisch klang die Teufelsmusik aus dem Gramophon, Jazz, die wollüstigen Töne des Satans.